Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 36

Artikel: Ein Denkmal und die Spargeln
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505066

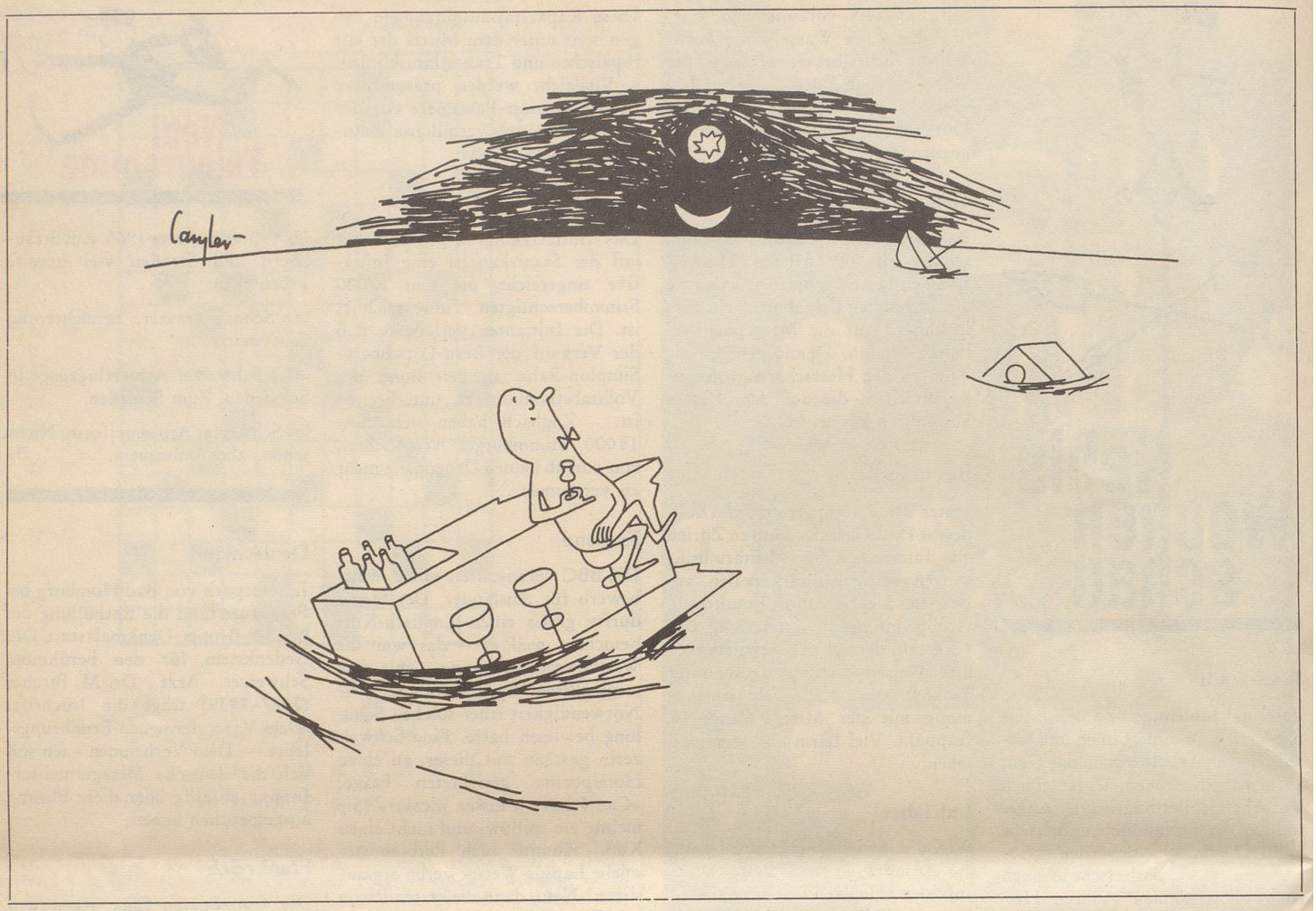
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Denkmal und die Spargeln

Vor kurzem habe ich in genüßlicher ‹epischer Breite› (und erst noch ausdrücklich als authentisch deklariert) von einem Unfug oder von Allotria – oder wie man das immer nennen will – erzählt, den ausgewachsene Männer, ich eingeschlossen, im Militärdienst einmal verübt haben. Das hat mir einige unwillige Aeußerungen eingetragen: Mit Unfug und Unsinn renommiere man nicht, und schon gar nicht mit betont wahrheitsgemäßer Detailschilderung. Punkt! Und merken Sie sich das!

Natürlich wäre es unsinnig, zu glauben, Unsinn habe einen Sinn. Anderseits blickte man an den Tatsachen vorbei, wenn man annähme, Unsinn könnte nicht gelegentlich erheitern, und dann wäre er ja zwar so sinnlos nun auch wieder nicht. Wen es nicht dann und wann gelüstet, irgend einen heiteren Unsinn loszulassen oder wenigstens sich daran zu erheitern, wenn ein anderer es tut, der ist zu bemitleiden. Denn wenn man schon in ‹unserer Zeit› fast keinen Unsinn mehr machen kann, ohne daß eine ganze Meute Humorloser darin sogleich nach dem sogenannten ‹tieferen Sinn› zu stochern beginnt, dann darf man wohl gelegentlich auch harmlos Unsinniges tun und ihm die Allüre des Sinnvollen geben. Bei uns ist das allerdings vielenorts verpönt, was aber z. B. die Engländer nicht hindert, es als Ausdruck des ‹sense of humour› zu tolerieren – und zwar gerne.

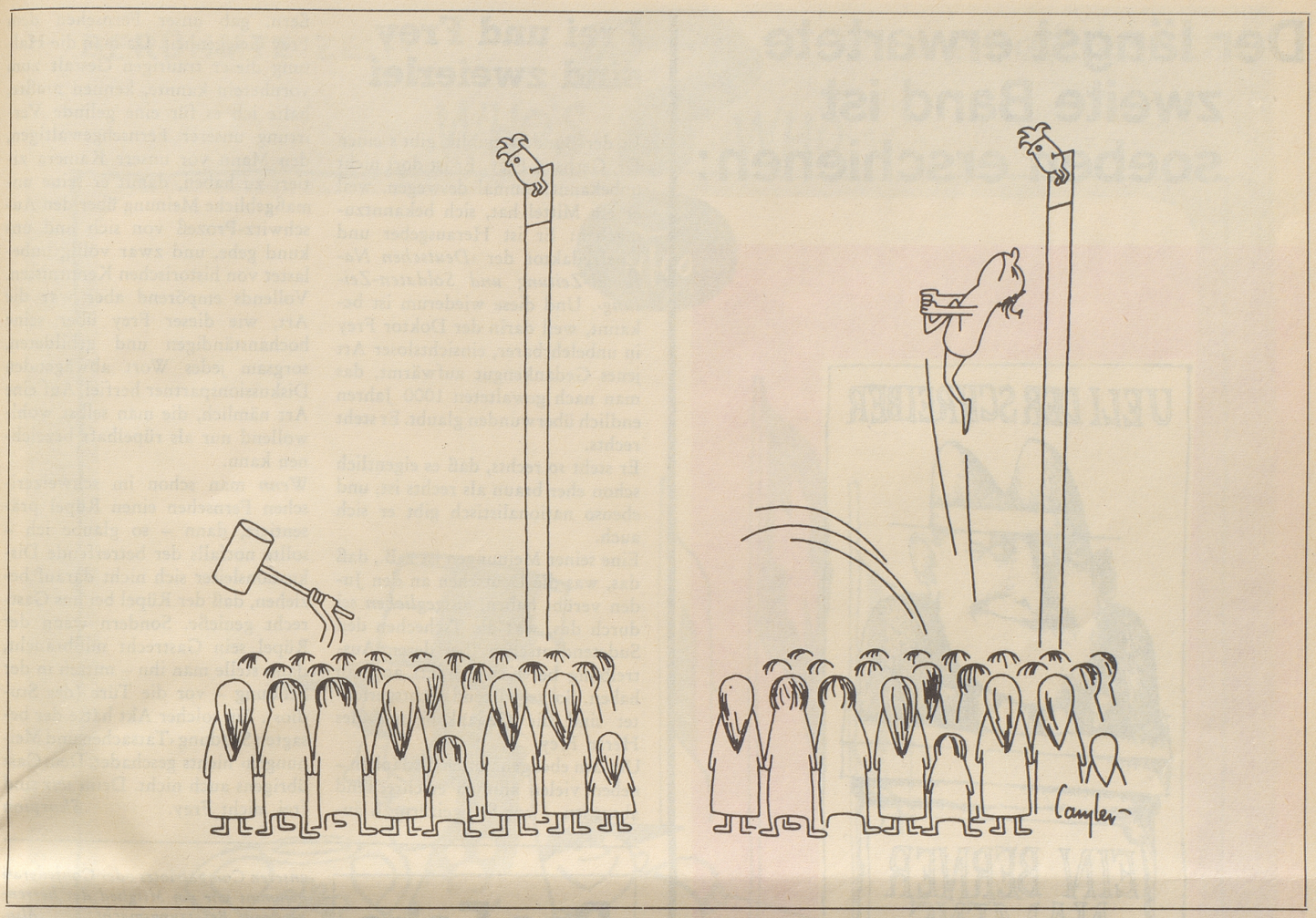
Wir sind ja so sinnvoll!

So sinnvoll, daß dann, wenn es mir zum Beispiel einfiele, in übermütiger Laune einen hölzernen Käseteller dick mit Tomatensauce zu bekleckern und es als Tom-Art zu bezeichnen, ich ganz gewiß eine ganze Anzahl bebrillter Herren (nicht immer ohne akademischen Grad) fände, die diesen Unsinn ebenso leidenschaftlich wie wortreich in die Sphäre hoher und modernster Kunst – ‹adäquater Ausdruck unserer Zeit› – erhöben, oder andere, die in flammender Entrüstung überflüssigerweise, aber unter Einsatz von viel Tinte, meinen Unsinn als Unsinn zu entlarven versuchten. Sie dächten an alles, nur nicht an *beabsichtigten* Unsinn. So sinnvoll sind wir, wie gesagt! Und wenn ich, zu einem harmlosen Unsinn aufgelegt – ist das eigentlich so schrecklich? – in einer ehrbaren Tageszeitung inserieren würde: «Jüngerer Mann sucht älteres (19. Jahrh.), aber einst vaterländisches Denkmal billig zu erwerben zum Beschweren eines Garagedaches» – ganz einfach nur so zum Spaß (oder soll man gerade für Spaß ernsthafterweise keine Zeit haben?), dann könnte ich mir gewisse triefendernste Kommentare vorstellen.

Etwa: «Junger Mann? aha: ein Halbstarker ...» (Denn andere, ernsthafte Leute kämen ja nie auf den Gedanken, steingewordene Scheußlichkeiten, auch wenn sie vaterländisch sind, zu profanieren!) «Sehr wahrscheinlich überhaupt ein Kommunist. Da sieht man: Entwertung aller Werte. Nonkonformismus. Heutige Jugend. Bodenlose Frechheit ... Abschaum ... Es wäre endlich an der Zeit ... und wann werden die zuständigen Behörden endlich ...» oder «ich verzichte fürderhin gerne auf die Zustellung Ihres Blattes ...» So sinnvoll sind wir!

Aber ich rede da immer in der Möglichkeitsform. Das wäre – im Ernst – gar nicht nötig.

Da waren nämlich wirklich jüngst drei Studenten in besagter, völlig sinnentleerter übermütiger Laune. Das war an sich schon sehr schrecklich, zumal es sich um Jus-Studenten handelte. Die also gingen hin und gaben in der verbreiteten Zeitung ihres Universitäts – ihrer Universitätsstadt (fast hätte ich -dorf geschrieben) ein Inserat auf, worin es schlicht hieß, sie suchten jemanden, der sie zum Spargelessen einlade. Und sie sahen munter den



witzigen Antworten oder gar Einladungen entgegen.

Nun halte ich zwar weder meine eingangs angeführten Beispiele noch den Einfall dieser Studenten für geistvoll. Aber auch auf die Gefahr hin, daß man mich fortan als geistig schwachbelichtet taxieren sollte, gestehe ich offen, daß ich über das studentische ‹Ulk-Inserat› schmunzelte.

Wie falsch aber tat ich daran! Das war aus den Reaktionen zu ersehen, aus den ‹Leserstimmen›.

«Heute kann eben niemand mehr maßhalten», schrieb zum Beispiel ein Leser entrüstet angesichts des Wunsches der drei Studenten, die damit bereits zu Völler gestempelt wurden. Und wohl weil es gleich drei waren, schrieb ein anderer: «Wo man sich als Privatmann zu schwach fühlt, schließt man sich einem Verband an und richtet seine Forderungen an die nächsthöhere Ebene ...» (das Spargelbeispiel zeige bereits die Anfänge solchen Bestrebens). Hätte ich, tierisch-ernst genug, diese Entgegnung geschrieben, dann hätte ich auch die stereotype Floskel für solche Fälle noch angefügt, nämlich: «Wie weit wir damit gekommen sind, haben wir in den letzten Jahrzehnten fürwahr deutlich genug gesehen. Schon einmal hat es mit Spargeln angefangen ...!» Und einer der Redaktoren setzte sich selber hin und schrieb zusammenfassend und abschließend: «Im Grunde läuft soviel Freimütigkeit (der Studenten) auf eine üble Schnorrerei hinaus, weit entfernt von den Anzapfungen früherer Vaganten, die ihre Bildung, wie jene jungen Leute, von der Universität bezogen, die aber, wenn sie nur jemandes Gunst fanden, *mit Geist dafür bezahlten* ...»

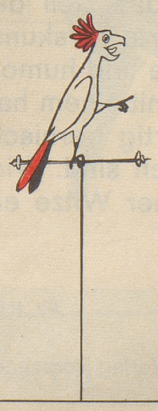
Auch aus diesem Vorfall, der sich *wirklich* ereignet hat, wird ersichtlich, daß oft ein dem Uebermut entsprungener Scherz zwar nicht übermäßig lustig ist, daß er aber Leute auf den Plan ruft, die derartige unzivilisierte Auswüchse glauben ‹mit Geist bezahlen› (oder quittieren) zu müssen, was dann allerdings meist sehr, sehr erheiternd wirkt.

Uebrigens: Die drei Studenten erhielten neben *vielen* abschätzigen Kommentaren *einen* Brief, der bewies, daß es noch Leute mit Sinn für Unsinn gibt. Die Tochter eines Professors, stud. phil., schrieb den drei Kommilitonen namens ihrer Eltern: «Liebe Spargelfreunde, bitte rufen Sie bei uns an. Wir laden Sie für einen Abend der nächsten Woche zu ausgiebigem Spargelessen ein, falls Ihnen nicht inzwischen die Spargeln durch zahlreiche andere Einladungen verleidet sind ...»

Entweder war dieser Professor hoffnungslos verrückt oder er hatte Humor.

Für manche Leute kommt beides auf dasselbe heraus.

Bruno Knobel



Bitte weitersagen

Wer in die Wolken säht
kann keine Garben binden,
was mit den Winden zieht
läßt sich nicht wiederfinden.

Wer schöne Träume hat
soll ihnen Erde geben,
denn nur was Wurzeln schlägt
kann uns zur Sonne heben.

Mumenthaler